

„Knochen,seele“<sup>79</sup> erkennen. Darüber hinaus erweist sich der Kult der Gehenkten als eine besondere Ausprägung der religionsgeschichtlich verbreiteten Thematik der Totenhilfe (s. o. bei Anm. 3 ff). Und schließlich läßt sich diese Variante der Heiligenverehrung teilweise, wenn auch nicht ausschließlich (s. o. 7), aus der massenpsychologischen Wirkung blutiger Exekutionszeremonie verstehen (s. o. 3); jedenfalls gilt dies für die merkwürdige Verbindung des Verbrecherischen mit dem Heiligen (s. o. 4), wobei der Tötung des Verbrechers im Volksglauben eine gleichsam soteriologische Dimension eigen ist (s. o. 6).

<sup>79</sup> B. Gladigow, *Unsterblichkeit und Moral. Riten der Regeneration als Modelle einer Heilsthematik*, in: ders., (Hg.), *Religion und Moral*. Düsseldorf 1976, 99–117, 108; s. o. bei Anm. 14–16.

# EINÜBUNG UND WEISUNG

## Priesterweihe im Dom

Eine Predigt am Vorabend

Liebe Mitbrüder. Eure Priesterweihe wird nicht irgendwo in einem verborgenen Winkel stattfinden, sondern in einem großen, ehrwürdigen Dom. Ihr kennt dieses grandiose Schauspiel – „für die Welt, für Engel und Menschen“ (1 Kor 4,9). In den langen Jahren Eurer Ausbildungszeit habt Ihr es oftmals miterlebt. Morgen aber seid Ihr nicht bloß Zuschauer, sondern selber Betroffene. Ihr selber werdet im Mittelpunkt stehen, sozusagen auf der „Bühne“, wie in einem Theater. Die Augen aller werden auf Euch gerichtet sein, ganz gleich, ob Ihr es wünscht oder nicht, ob es Euch angenehm ist oder eher peinlich.

Zumindest werdet Ihr nachdenklich gestimmt, wenn Ihr an das denkt, was Paulus im ersten Korintherbrief schreibt. Dort heißt es nämlich: „Ich glaube, Gott hat uns Apostel auf den letzten Platz gestellt, wie Todgeweihte; denn wir sind zum Schauspiel geworden für die Welt, für Engel und Menschen. Wir stehen als Toren da um Christi willen, ihr dagegen seid kluge Leute in Christus. Wir sind schwach, ihr seid stark; ihr seid angesehen, wir sind verachtet. Bis zur Stunde hungern und dürsten wir, gehen in Lumpen, werden mit Fäusten geschlagen und sind heimatlos. Wir plagen uns ab und arbeiten mit eigenen Händen; wir werden beschimpft und segnen; wir werden verfolgt und halten still; wir werden geschmäht und trösten. Wir sind sozusagen der Abschaum der Welt geworden, verstoßen von allen bis heute. Nicht um euch bloßzustellen, schreibe ich das, sondern um euch als meine geliebten Kinder zu ermahnen“ (1 Kor 4,9–14).

*Kontraste*

Auf den ersten Blick scheinen die Vorwürfe, die der Apostel hier an die Korinther richtet, beinahe ebenso für uns bestimmt zu sein. Das apostolische „Schauspiel“, das Paulus vor unseren Augen ausbreitet, ist ohne Zweifel von ganz anderer Art als das, was wir morgen erleben werden. Dort stehen die Apostel „als Toren da“. Ihr aber erscheint an Eurem Weihetag wie „ein auserwähltes Geschlecht“. – Paulus nennt die Apostel „verachtet“. Ihr aber seid „eine königliche Priesterschaft“. – Paulus geht „in Lumpen“. Ihr aber werdet herrlich gekleidet sein. – Paulus erfährt sich „beschimpft und geschmäht“. Ihr aber werdet von allen gelobt und gefeiert werden. – Paulus fühlt sich „wie der Abschaum der Welt“ und verstoßen von allen. Ihr aber seid angesehen, „ein Volk, das Gottes besonderes Eigentum wurde“. Ihr werdet im Licht stehen, auch wenn es Euch peinlich ist, denn Ihr wurdet auserwählt und berufen, „damit Ihr die großen Taten dessen verkündet, der Euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“ (1 Petr 2,9).

Liebe Mitbrüder. Ihr werdet auf jeden Fall zum Schauspiel gemacht, so oder so, „für die Welt, für Engel und Menschen“. Ihr werdet das gar nicht vermeiden können. Aber wahrscheinlich denkt der eine oder andere – und einige haben es während der Vorbereitungs-Exerzitien recht deutlich zum Ausdruck gebracht: Mir wäre es lieber, wenn ich gleich schon wie Paulus und die anderen Apostel auf den letzten Platz gestellt würde, wie Todgeweihte. Zumindest wäre es mir lieber, wenn es morgen nicht so glanzvoll und triumphal zugehen würde. Denn ich weiß doch im Grunde meines Herzens, daß Priesterweihe letztlich eine Karriere nach unten bedeutet. Ich rechne doch nüchtern damit, daß auch ich einmal „wie Abschaum“ erscheinen werde, der dann übrigbleibt, wenn die Arbeit getan ist (ein Eindruck, den nicht wenige ältere Priester zuweilen auf mich gemacht haben). Es ärgert mich geradezu, daß wir durch unsere Art, die Priesterweihe zu gestalten, die Meinung fördern, als ob apostolisches Leben nur herrlich und sonnig wäre. Wenigstens meine Verwandten sollten doch auch um die „Kehrseite“ wissen. Wozu also dieses „Theater“?

Ihre Bedenken, liebe Mitbrüder, verstehe ich gut, und ich bin durchaus der Meinung, daß man sie stärker berücksichtigen müßte, sowohl liturgisch als auch theologisch. Trotzdem sollten wir die Ermahnungen, die Paulus an die Korinther richtet, nicht zu direkt und simpel auf die Feier der Priesterweihe beziehen, sondern vor allem auf uns selbst und unser Herz. Das „Ansehen“ und die „Stärke“, die der Apostel kritisiert, ist jene, die sich nicht im Herren rühmt, sondern in sich selber (1 Kor 1,28–31). Die Herrlichkeit der kirchlichen Liturgie hingegen sollte ein ganz anderes Fundament haben, und sie hat es in Christus. Ich meine deshalb, daß wir beides annehmen und ertragen lernen müssen: den Glanz *und* die Verachtung, die schönen Kleider *und* die Lumpen. Denn es ist nun einmal so:

*Exemplarisch herausgestellt*

„Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm“, wie es im ersten Petrusbrief heißt (2,9), während Paulus dafür etwas andere Worte gebraucht. Freilich sind damit zunächst alle Christen gemeint, nicht

weniger jedoch ebenso – auf eine Weise, die ihrem Amt entspricht – auch die Priester. Aber diese Auserwählung muß uns nicht stören. Denn als Erwählte stehen wir keineswegs gegen die übrigen Menschen, sondern für das Ganze der Welt. Zwar mag die Erwählung einiger zunächst und oftmals wie die Nichterwählung anderer erscheinen. Aber von Gott her gesehen „ist der Erwählte auch um der Nichterwählten willen erwählt“, wie es H. U. von Balthasar ausgedrückt hat. Alle Menschen sollen und werden einmal so herrlich „gekleidet“ sein, wie Ihr morgen dasteht. Das ist ohne Zweifel Gottes Wille. Ihr seid also nur Diener und Zeichen des Heils, das im Grunde allen gilt, ungefähr so wie das Kirchengebäude im Dorf oder in der Stadt ein Zeichen dafür ist, daß die ganze Stadt zu Jesus Christus gehören wird. Das ist es, was die Liturgie auf ihre Weise zu sagen versucht, indem sie Euch morgen sozusagen exemplarisch herausstellt.

Peinlich wird das alles erst, wenn wir solche Erwählung als Privileg und Erhabenheit über andere verstehen, wenn wir in eine Sektierer-Mentalität fallen und die Chancengleichheit aller Menschen vergessen, wenn wir ideologisch werden. Zwar wurden uns die Worte Gottes anvertraut, damit wir sie weitersagen, und insofern haben wir so etwas wie einen Vorzug. Das Evangelium aber ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt. Sie, liebe Mitbrüder, werden daher nicht zu einem Privileg erwählt, sondern zu einem Dienst. Sie dürfen und können Gottes Zuneigung zu allen Menschen offenbaren. Sie sollten jedoch nicht vergessen, daß auch Sie unter der Herrschaft der Sünde stehen und auf Gottes Barmherzigkeit angewiesen bleiben. Als Priester haben wir in dieser Hinsicht keinerlei Vorzüge.

### *Unverschämtheit?*

Dennoch dürfen wir nicht meinen, daß wir wegen dieser dialektisch-kritischen Sicht unserer Erwählung eigentlich unwichtig wären für die Welt. Gewiß kann man sich in seiner Bedeutung überschätzen, und die Kirche hat dies allem Anschein nach zuweilen getan. Inzwischen muß sie ganz nüchtern feststellen, daß sie wahrlich nicht so wichtig ist, wie sie in der Vergangenheit meinte. Die Menschheit scheint weniger auf sie angewiesen zu sein, als ihr lieb ist.

Das alles darf aber nicht dazu führen, daß wir unsere Bedeutung als Kirche unterschätzen. Deshalb wünsche ich Ihnen, liebe Mitbrüder, vor allem das für Ihre zukünftige Arbeit notwendige Selbstbewußtsein, das Sie wie Paulus sagen läßt: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht“ (Röm 1, 16) und „Als Diener Christi soll man uns betrachten und als Verwalter von Geheimnissen Gottes“ (1 Kor 4, 1). Ich bin sicher, daß wir dann auch wieder mehr von den Menschen gebraucht werden, wenn sie spüren, daß wir tatsächlich etwas von der grenzenlosen Liebe Gottes verstehen, die „alle in den Ungehorsam eingeschlossen hat, um sich aller zu erbarmen“ (Röm 11, 32). Unser „Vorzug“ ist hoffentlich die größere Erfahrung und Erkenntnis seiner Liebe.

Sie brauchen also keine falschen Hemmungen zu haben, wenn Sie morgen so herausgestellt werden. Es sollte für Sie eine süße Last sein. Was Sie hoffentlich von anderen unterscheidet, ist das klare Bewußtsein und die größere Erkenntnis, daß alle Menschen nur durch die Gnade Christi gerettet werden. Aber präzise die-

ses Bewußtsein wird Sie zugleich motivieren, die Einheit aller zu sehen und anzustreben. Es geht dabei keineswegs darum, die Zugehörigkeit zur Kirche billig zu machen. Vielmehr geht es um ein besseres Verständnis unserer Auserwählung. Wir müssen wieder ernstnehmen, was wir an jedem Freitag der 2. Woche des Psalteriums im Morgengebet (Laudes) hören, daß nämlich Christus für alle Menschen den „Zaun“ abgerissen hat (vgl. Eph 2, 14), einen Zaun, der auch in der Ablehnung Gottes bestand. Nur ein solcher Glaube macht uns frei für unseren Auftrag. „Frei für die Sorgen der anderen, der Ablehnenden, der Fernen, für die Christus mit gestorben ist und die wir endlich so vermissen sollten, daß es uns von den Stühlen treibt“ (J. Rennert)<sup>1</sup>.

Und wenn das grandiose „Schauspiel“ der Priesterweihe zu Ende ist und sich im Alltag herausstellt, daß man auch uns verachtet, wie man Paulus verstoßen hat? Oder dürfen wir erwarten, daß uns dieses „andere“ Schauspiel erspart bleibt, daß wir niemals wie Todgeweihte auf den letzten Platz gestellt werden? – Ich glaube nicht, daß solche Erwartung realistisch und vernünftig wäre. Ich glaube jedoch, daß wir uns heute abend auf die näherliegenden „Schauspiele“ der Priesterweihe und Primiz konzentrieren dürfen und sollten.

### *Liturgie der Hoffnung*

Wenn wir weiter über den äußeren Glanz der Weihe-Liturgie nachdenken, dann wird uns auffallen, daß er keineswegs einfarbig-ungebrochen ist. Vielmehr besteht er (ich darf hier ein Wort von Chesterton variieren) aus scheinbar widersprüchlichen Gestimmtheiten, die jeweils bis zur äußersten Intensität vorangetrieben werden. Seine Farben heißen Freude *und* Buße, Stolz *und* Demut, Liebe *und* Verzicht usw. Ein Mensch, der solche Liturgie miterlebt, wird sich vorkommen, als werde er wie über ein Kreuz ausgespannt. Er erleidet gewissermaßen dessen äußerste Spannung und ausdehnende Kraft nach allen Richtungen hin. – Da gibt es die feierliche Danksagung und den Hilferuf „Kyrie eleison“, das begeisterte Halleluja und das reuevolle Sündenbekenntnis, das stolze Lied der Gotteskinder und das demütige „O Herr, ich bin nicht würdig“. Da liegen die Weiekandidaten während der Allerheiligenlitanei niedergestreckt auf dem Boden und hören die inständige Fürbitte der Gemeinde um Gnade, Befreiung und Erlösung. – Wer Ohren hat zu hören, der kann auch in der Liturgie der Weihe die Klagerufe des Apostels vernehmen, der da hungert und durstet, der in Lumpen geht, mit Fäusten geschlagen wird und heimatlos ist, der sich vorkommt wie der Abschaum der Welt. Er kann eigentlich nicht vergessen, daß die Herrlichkeit, die in solcher Liturgie symbolisch aufleuchtet, noch nicht vollkommen ist. Er weiß im Grunde seines Herzens, daß sie nur (aber was heißt hier „nur“?) eine Herrlichkeit der Hoffnung ist, die sich bewähren muß und auf die zukünftige Vollendung wartet.

Und sie wird sich bewähren. So wie die Klagerufe des apostolischen Alltags vom Glanz der Liturgie keineswegs geleugnet oder verdrängt werden, so können wir uns in der Not der pastoralen Mühsal an die Hoffnung erinnern, die da sagt,

<sup>1</sup> Vgl. F.-J. Steinmetz: *Wie weit ist es bis Ephesus?* Kirche im Prozeß. Salzburg 1989.

daß „die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll“ (Röm 8, 18). Zwar sind wir uns bewußt, daß das Evangelium Jesu Christi uns nicht etwa eine miraculöse Befreiung vom Sterben verheißt. Solange wir auf Erden leben, werden wir auch das Todesleiden Jesu an unserem Leib tragen (2 Kor 4, 10). Dennoch dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß unser Tod um Jesu Christi willen kein Tod mehr ist, oder besser: daß selbst der Tod uns von der Liebe Gottes nicht scheiden kann (Röm 8, 38f).

### *Paulinische Mystik*

Ohne jeden Zweifel wird unser pastoraler Alltag für gewöhnlich anders aussehen als das herrliche „Schauspiel“ der Liturgie. Wir werden unbedingt immer wieder auf das zurückgreifen müssen, was man die paulinische Christus-Mystik genannt hat. Sie selber, liebe Mitbrüder, haben mich in den vergangenen Tagen an jene berühmte Stelle erinnert: „Wir werden verkannt und doch anerkannt; wir sind wie Sterbende, und seht: wir leben; wir werden gezüchtigt und doch nicht getötet; uns wird Leid zugefügt, und doch sind wir jederzeit fröhlich; wir sind arm und machen doch viele reich; wir haben nichts und haben doch alles“ (2 Kor 6, 9–10). Ich sage nicht, daß wir solche „mystischen“ Worte ständig auf der Zunge haben sollten. Aber ich bin davon überzeugt, daß wir sie leben müssen, wenn wir als Priester bestehen wollen. Der Priester der Zukunft wird sich nur als „Mystiker“ verstehen können.

Denn man wird uns natürlich immer wieder in Frage stellen. Und wir selber werden uns fragen. Wer bin ich? Was sind wir im Grunde? Was sagen die Leute, wer wir seien? – Wir werden wie Jesus in seiner Zeit vielerlei Antworten zu hören bekommen. Vielleicht wird man von uns analog sagen: „Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns?“ (Mk 6, 3). Oder: Es sind irgendwelche Propheten. Möglicherweise auch: Es sind „Narren“ und „Phantasten“, vermutlich sogar „Betrüger“. Ich meine nicht, daß wir überhaupt nicht auf das hören sollen, was die Leute sagen. Es kann durchaus sein, daß sie uns bestätigen oder zumindest etwas Wichtiges zur Sprache bringen. Aber wir sind gewiß nicht nur das, was die Leute von uns sagen. Deshalb brauchen wir auch unser „Selbstvertrauen“ nicht allein von der Meinung anderer abhängig zu machen. Vielmehr sollten wir auf Jesus und seine Apostel schauen und betrachten, wie sie ihre Sendung begründen und verteidigen (z. B. Paulus in 1 Kor 4, 3: „Mir macht es allerdings nichts aus, wenn ihr oder ein menschliches Gericht mich zur Verantwortung zieht; ich urteile auch nicht über mich selbst“). Wer bin ich? Wer bist du? Wer sind wir? Letztlich sind wir das, was wir glauben, oder besser: wir sind das, was wir vor Gott und in Ihm sind, nämlich: „Ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, auserwählt und berufen, die großen Taten dessen zu verkünden, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“ (1 Petr 2, 9)<sup>2</sup>.

*Franz-Josef Steinmetz, Rom*

<sup>2</sup> Vgl. A. Deissler: *Wer bist du Mensch?* Die Antwort der Bibel. Freiburg 1985.